

MANESSE BIBLIOTHEK DER WELTLITERATUR



RAYMOND QUENEAU

Odile

Roman

*Aus dem Französischen übersetzt
von Eugen Helmlé*

Nachwort von Tilman Spreckelsen

MANESSE VERLAG
ZÜRICH

Wenn diese Geschichte beginnt, befinde ich mich auf der Straße, die längs der Stadtmauern vom Bou Jeloud zum Bab Fetouh führt.¹ Es hat geregnet. Wasserpfützen spiegeln die letzten Wolken wider. Unter den Nägeln meiner Schnürstiefel klebt der Dreck. Ich bin schmutzig und schlecht gekleidet, ein Soldat auf der Rückkehr von einem viermonatigen Kommando. Vor mir betrachtet ein Araber unbeweglich die Landschaft und den Himmel, Dichter, Philosoph, Edelmann. So beginnt diese Geschichte. Doch sie hat einen Prolog, und wenn ich mich auch nicht meiner Kindheit erinnere, als sei mein Gedächtnis durch irgendeine Katastrophe zerstört worden, so bewahre ich mir doch die Erinnerung an eine Reihe von Bildern aus der Zeit vor meiner Geburt. Später haben mir Leute gesagt, dass es einfach nicht möglich sei, so geboren zu werden, mit einundzwanzig Jahren, die Füße im Schlamm, Sümpfe um sich herum und darüber besiegte Wolken, die ihrem Ziel entgegensegeln; und dennoch ist es so: von meinen

ersten zwanzig Lebensjahren bleiben mir nichts als Trümmer, und mein Gedächtnis wurde vom Unglück zugrunde gerichtet.

Wenn diese Geschichte beginnt, war ich seit etwa einem Jahr Soldat und hatte gerade vier Monate im Rifgebirge zugebracht.² Ich hatte Männer töten und Städte brennen sehen. Ich gehörte zu den Eindringlingen, aber ich verachtete den Stolz meiner schmutzigen, ungebildeten Gefährten, zum größten Teil tapfere Burschen und mit Sicherheit fähig, Schlachtbankhelden abzugeben. Ebenfalls schmutzig, war ich jedoch weniger tapfer. Meine Sympathien galten anderen. Doch ich konnte mich nicht an der Verantwortung vorbeidrücken, und wenn ich auch nicht selbst auf die Chleuhs³ geschossen hatte, so gehörte ich immerhin zu einem jener Kommandos, die mit hängender Zunge das von Karl Martell⁴ und Cid Campeador⁵ vorgezeichnete Werk fortsetzten.

Als Erstes machten wir an einem Beobachtungsstand halt, der aus Feldsteinen gebaut war, unter denen die Pfiffigsten von uns und die mit den meisten Tressen hausten. Die anderen, zu denen ich gehörte, dämmerten unter einem sogenannten Marabuzelt dahin und hielten jede Nacht drei Stunden Wache. Es regnete unauf-

hörlich, wie während eines europäischen Krieges, eines großen Krieges. Wir lebten im Rost, und verdorbene Verpflegung hielt uns schwach auf den Beinen. Das dauerte etwa einen Monat; dann führte man uns auf eine kleine Hochebene, die der Wind planierte und die die Militärs für einen Sicherheitsposten hielten. Tatsächlich sah man Mauleselkarawanen, Bataillone von Fremdenlegionären, Partisanen und andere Sehenswürdigkeiten aufwärts- und abwärtswandern. Wir mussten durch einen Fluss waten, um die Suppe holen zu gehen. So wuschen wir uns die Füße. Alles das ist nur mittelmäßig interessant, aber schließlich ist es der Prolog dieser Erzählung, außerdem weiß ich genau, was ich tue. Ich erzähle keine Geschichten ins Blaue hinein. So wuschen wir uns also die Füße.

Nachdem die Vorgesetzten sie für sauber genug befunden hatten, brachen wir die Zelte ab und stiegen höheren Gipfeln entgegen, um ein Bataillon abzulösen, ich weiß nicht mehr welcher Art, das man anscheinend unaufhörlich in den Einsatz schickte. Wir wurden in ganz kleine Vorposten eingeteilt; der unsere lagerte um das Grab eines heiligen Muselmanen. Eine Quelle war der Mittelpunkt des Bataillons, und in der Nähe des Berberdorfes verkaufte ein Händler

Wein und Konserven. Wir waren ganz nahe an der Grenze von Spanisch-Marokko, und die Dörfer, die vor uns lagen, leisteten noch Widerstand. Man bombardierte sie auf alle Arten von Weisen. In der Ferne konnte man ein großes Dorf sehen, das mir als ein Mekka erschien. Ich hoffte, dass wir bis dorthin gehen würden; die Reiselust, verstehen Sie.

Außer dem Grab gab es noch eine Kanone und einen Spezialisten, der damit schoss. Sah er dort unten zwei oder drei Araber, zielte er sie sofort an und schoss daneben. Er zerstreute sich auch damit, dass er auf Aloeblätter Aquarelle malte und das Liedchen sang: «Er konnte lügen, dass sich die Balken bogen.» Dieses junge Mädchen schien glücklich zu sein. Wir hielten Wache vor dem Grab des Heiligen und bauten Mäuerchen mit Steinen, die von Skorpionen und Schlangen verteidigt wurden, aber mich interessierte allein jene Stadt, in die wir nicht gingen.

Der Krieg ging zu Ende. Es gab einen Angriff. Die aufständischen Dörfer gingen eins nach dem andern in Flammen auf und zeigten so den Fortschritt an, ähnlich den Fähnchen im «Café du Commerce». ⁶ Im Morgengrauen stiegen einige grüne Leuchtraketen zum Himmel empor,

als der Spezialist bereits zivilisierte Ruinen beschoss. Während der Nacht erloschen die Flammen. Wir gingen nicht nach Taberrant, der Stadt in den Bergen; man ließ uns Straßen bauen, nur wegen der Blasen. Wir legten sie mitten durch Getreidefelder; und da waren Wiesen voller blauer Blumen, die in der Literatur einen Namen haben. Die unterworfenen Chleuhs verkauften Rosinen, und die Unteroffiziere leisteten sich für eine Brotrinde ihre Töchter, zumindest prahlten sie damit. Wir wechselten fast täglich das Lager; in Erinnerung geblieben sind mir nur noch das Grab des Heiligen und der Name der Stadt. Dann wurde die Kompagnie in eine Mulde verlegt, in der sich ein Verpflegungslager befand. Wacheschieben blieb auch weiterhin unsere Hauptbeschäftigung; doch wir fuhren auch Getreidesäcke und drahtverschnürte Ballen mit Woldecken hin und her. Meine intellektuelle Qualifikation bestimmte mich zum Katalogisieren der Reis- und Linsengutscheine; in der Nacht glaubte ich Schäfer zu sein. Die Stunden des Wachestehens waren lang und leer, und während ich dem Mond zusah, wie er voller wurde, bekämpften sich im Park die Widder und ließen ihre harten Schädel in der Stille der Nacht dröhnen. Andere Sehenswürdigkeiten

waren eine Bretterkirche, die ein Sturm niedrigerissen hatte, und Soukhs⁷, in denen man Pernod trank und die ebenfalls zerstört worden waren. Ein- oder zweimal in der Woche wurde in der Nähe des Flusses Markt abgehalten. Meine Sympathie galt dem Schlangenbeschwörer; er suchte sich eine Schlange aus, trennte ihr mit den Zähnen den Kopf vom Rumpf, zog ihr die Haut ab, verteilte die Stücke der Haut. Das alles war des Reisens schon wert.

Ich weiß nicht, wie lange ich an diesem Ort geblieben bin. Mein armes Gedächtnis ist weder ein Chronometer noch ein Kinoapparat noch ein Grammophon noch sonst eine perfektionierte Maschine. Es gleicht eher der Natur, mit Löchern, leeren Räumen, unzugänglichen Winkeln, mit Flüssen, die dahinfließen, damit man nie öfter als ein einziges Mal hineinsteigt, mit Phasen von Licht und Dunkelheit. In der prallen Sonne stand ein Käfig aus Stacheldraht, der als Gefängnis diente. Wie Galeerensklaven in Ketten gelegt, wankten Gefangene aus dem Rifgebirge mit Telegraphenstangen dahin. Einer von ihnen heulte in der Nacht auf und starb; er wurde, sagt man, mit Stöcken totgeschlagen. Das war noch etwas, das an den Krieg erinnerte, an den kleinen Krieg. Einige Zeit später begab

ich mich nach Fes, um Sekretär des Kommandanten zu werden, der die Truppen des Operationsgebietes befehligte. Ich hatte trotz meines einfältigen Aussehens das gefunden, was man in der Barrassprache einen Druckposten nennt. Zwei andere Auserwählte stiegen mit mir auf den Lkw, der uns ins Lager Prokos bringen sollte und uns durch den Staub einer ausgefahrenen Landstraße dorthin brachte.

Ich lernte Schreibmaschine schreiben. Es war wirklich ein Druckposten. Ich könnte ihn nur mit Hilfe einer Vielzahl technischer Ausdrücke treffend erklären. Bis zu meiner Entlassung sollte ich keine Stunde mehr Wache schieben, an keinem Appell mehr teilnehmen, nicht mehr exerzieren, kein Gewehr mehr anrühren. Wir waren richtige kleine Angestellte, und das einzige Mal, als uns die Laune eines Chargierten im Verlaufe einer großen Zeremonie militärisch herausstellen wollte, klopften wir unsere Griffe so schlecht, dass wir uns den Vorbeimarsch der Spahis⁸ und die Vollkommenheit des Präsentiert-das-Gewehr der Fremdenlegion hinter einem Schuppen versteckt ansehen mussten. Und jeden Abend durften wir in die Stadt gehen, bis zum andern Morgen. G... ging nie weiter als bis zur Judenstadt. Gemeinsam mit S... kund-

schaftete ich die Araberstadt aus. G... mochte die Araber nur insoweit, als sie von den Franzosen unterdrückt wurden, denn er war Kommunist. Er empfand keinerlei Sympathie für diese Kultur, die er als mittelalterlich verachtete. Nur Betrachtungen über den Imperialismus als letzte Phase des Kapitalismus hinderten ihn daran, die Muselmanen mit jenen liebenswürdigen Wörtchen zu belegen, die die stolzen Eroberer-Kolonialisten im Allgemeinen gebrauchen. Ansonsten war er ein prima Kerl, dieser G... Er verstand es besser als jeder andere, eine Maß Roten, wie er die Flasche Rotwein nannte, zu leeren, eine Flüssigkeit, deren spezifisches Gewicht manchmal übertrieben nahe dem des Wassers ist. G... gab sich als Proletarier und Pariser aus. Er erzählte lustige Geschichten, Mann, war das'n Ding, und behauptete, über zwei Metrogleise hinweg auf die Leute von gegenüber spucken zu können, mach das erst mal nach. In Wirklichkeit war er bürgerlicher Herkunft und provinzieller Nationalität, Stammhalter eines Händlers aus Rouen. Bald nach seiner Ankunft waren die ersten tendenziösen Lieder zu hören, und die Truppe stellte auf einmal die schlechte Qualität der Verpflegung fest. G... war am Wühlen.

S... war ebenfalls Kommunist, aber von viel geringerem Eifer; er zog die langen Spaziergänge, die er mit mir durch die Stadt machte, jeder politischen Aktivität vor. Wir fingen an, Arabisch zu lernen. G... machte Anstrengungen in dieser Richtung, weil er unbedingt das eingeborene Proletariat aufwiegeln wollte, aber er hatte es bald satt. Er fand diese Sprache mittelalterlich und scholastisch. Abends schrieb er im Schein einer Kerze Lieder über Hülsenfrüchte, schlechtes Fleisch und Klassenkampf. Nach ein oder zwei Monaten verschwand er von heute auf morgen von der Bildfläche; die Vorgesetzten hatten ihn weggezaubert. Ein paar Wochen später schrieb er uns aus einem gottverlassenen dreckigen Nest, wo man ihn der Liedchen wegen schmoren ließ. S... verspürte keine Befähigung zum Propagandisten. Wir lernten Arabisch. Es gab so ferne Viertel, dass man nicht wusste, ob man je wieder zurückkäme. Eines Tages trafen wir auf der Straße, die längs der Festungswälle vom Bou Jeloud zum Bab Fetouh führt, einen Araber, der vor sich hinsah, starr und unbeweglich. Damit endet der Prolog. Ich bin dann in Taza. Ich bin dann in Oujda. Ich bin dann in Oran. Ich bin dann in Marseille. Ich bin dann in einem schäbigen Hotel. Ich arbeite. Ich bin allein.

Erst einige Wochen nach meiner Rückkehr erfuhr ich, dass auch S... zurückgekommen war. Er bestellte mich in ein Lokal an der Place de la République, und zwar in das, in dem die Einstehnischen auf der Herrentoilette je nach dem Gewicht der Gäste verschieden breit sind. Die Sache begeisterte S..., und er hatte diesen Ort zum Teil nur deshalb gewählt, weil er mir das zeigen wollte. So erfreute er sich am Pittoresken des Abendlandes. Er war in Begleitung von zwei dicken Mädchen, deren einzige Qualität ihr offenkundiges Halbhurentum zu sein schien, denn hinsichtlich ihrer Intelligenz fand ich sie eher zu kurz gekommen, und was das Fleisch betraf, so floss das ihre fade durch die Finger, wie ich einige Stunden später feststellen konnte. Zuerst zogen die Worte vor dem Schweigen der beiden Dicken dahin. Erinnerst du dich noch erinnerst du dich noch Moulay Idris Moulay Idris⁹.

«Ihr werdet doch nicht anfangen arabisch zu quatschen», sagte die eine dieser Personen.

«Neger finde ich widerlich», sagte die andere.

Darauf wechselten sie einige rasche und anspielend obszöne Worte miteinander.

Dann fragte mich die, die mir gegenüber saß: «Ist diese Geschichte wahr?»

Wir waren zwei kleinen Mädchen bis an eines der entlegensten Stadttore nachgestiegen. Die Nacht zieht schon herauf; ein Araber kommt auf uns zu, ein langes Gewehr in der Hand.

S... führt uns in ein kleines Restaurant, wo er Kredit hat. Da gibt es auch die Geschichte mit den kleinen Jungen, die nachts in der Nähe des Bou Jeloud auf uns warten.

«Ihr seid doch richtige Schweinigel», sagte eines der beiden Mädchen.

S... hat seinen Spaß an diesem Abend. Vielleicht freut er sich, dass er mich wiedersieht und die militärische Vergangenheit aufspießen kann, jene Zeit, deren Augenblicke ihm bis zum Tode unauslöschlich im Gedächtnis haften bleiben werden. S... will weiter seinen Spaß haben, und wir gehen in den Luna-Park¹⁰. Ich muss mich natürlich um diese Nutte kümmern. In einem Lokal an der Porte Maillot trinken wir einen. Hinterher ist S... mit dem andern Mädchen verschwunden. Die, die noch da ist, bringe ich nach Hause.

«Afrika muss schön sein», sagt sie.

Sicherlich denkt sie an das, was man sich über die sexuellen Fähigkeiten der Neger erzählt. Sie presst sich an mich. Vor einer Kneipe lasse ich das Taxi anhalten.

«Ich geh mal Zigaretten kaufen.»

«Lucky Strikes», gibt sie an, so, als hätte ich sie etwas gefragt.

Sie schüttete das Parfüm nur so über sich, und mir wurde ganz übel davon. Ich stieg aus, betrat das Lokal und ging durch die Hintertür wieder hinaus. Ich arbeitete bis um fünf Uhr morgens. Im Morgengrauen begannen die ersten Autobusse unter meinen Fenstern vorbeizufahren. Ich wohnte damals in der Nähe der Börse in einem zweitklassigen Hotel, das etwa zu der Zeit, in der diese Erzählung zu Ende geht, abgerissen wurde. Ein Kumpel von S... wohnte ebenfalls hier; das war einer der Gründe, weshalb ich für würdig befunden wurde, in eine kleine Gruppe junger Leute aufgenommen zu werden, die sich auf die Kunst verstand zu leben, ohne sich müde zu machen. Ein anderer Grund war der, dass ich, ebenso wie sie, keine acht Stunden am Tag arbeitete; zwar kam es manchmal vor, dass ich mehr als zwölf Stunden arbeitete, aber das sah man mir nach, weil es mir nichts einbrachte. Ich hatte nie den Ehrgeiz gehabt, mit Amoralisten zu verkehren; mehr als sechs Monate lang waren sie meine einzigen Gefährten. Das Pittoreske reizte mich nicht, und nur mit Mühe gelingt es mir heute, in mei-

nem Gedächtnis den Schatten eines Gesichts oder den Nachhall eines Namens wiederzufinden. Das ist jetzt zehn Jahre her. So zu schreiben heißt, die Toten heraufbeschwören; denn nichts um mich herum schien mir zu leben, und es kümmerte mich wenig, dass es anders war. Doch offen gestanden lebten meine zweifelhaften, naiven Gefährten wenig, und ihre Befreiung von der Norm kam lediglich auf dem Gebiet der Metapher und der Antonomasie zum Ausdruck. Hierin waren sie unvergleichlich, sie kannten alle Mittel des mündlichen Ausdrucks und verwendeten sie ausgiebig. Ihre Maschen hingegen waren meist nur Kindereien; glücklicherweise setzten sie sie nicht oft in die Praxis um, weil die beste aller Maschen nach wie vor die war, nichts zu tun. Der Kopf der Bande verkaufte auf den Rennplätzen Tipps. Zu dieser Kunst, sich auf wirksame Weise über die Runden zu bringen, kam ein ungeheures rednerisches Talent, und wenn's ums Quasseln ging, fürchtete er, wie er sagte, niemanden. Er war einer der ersten der Gruppe, der mich als einen Bruder ansah; manchmal begleitete ich ihn auf den Rennplatz, nach Tremblay, nach Maisons, rund um Paris. Ein paar Mal ließ ich mich sogar darauf ein, den Kunden zu spielen, dessen Pferd

eine hübsche Summe eingebracht hatte; das Einzige, was ich dabei zu tun hatte, war, ihm dankbar die Hand zu schütteln. Die Leute, die um uns herumstanden, machten sofort ihre Kröten locker und stürzten dann in die Baracken der Buchmacher. Mit dem Taxi fuhren wir zurück; die Schicht brachte immer was ein; die Trottel gewannen selten. Er hatte keine Angst vor sogenannten schwarzen Tagen, an denen sich alle seine Tipps als von bester Qualität erwiesen. Nach einiger Zeit stellte ich fest, dass er ein ziemlich fettes Mädchen zur Freundin hatte, das ich mühelos wiedererkannte. Sie sagte nichts.

Jeder dieser Herren besaß mindestens eine Frau. Einige hielten nur kurze Zeit durch, andere blieben bei der Stange, aus Liebe oder aus Trägheit, allen aber winkte ein Leben als Hure, weil sie es gewesen waren oder es werden sollten. Man saß täglich an Kneipentischen zusammen. Die Gewohnheiten waren regelmäßig, das Leben floss geruhsam zwischen den Spalieren leerer Gläser und mit Kreidezahlen bedeckten Schiefertafeln dahin. Die Unterwelt wusste die Arithmetik und die schnelle Behandlung der vier Rechnungsarten sehr zu schätzen. Wenn meine Arbeit getan ist, ich spreche nicht von den

Tagen, an denen ich mit diesem komischen Oscar (ja, der Tippbruder nannte sich Oscar, und mein Pensionsgenosse hieß mit Familienname F..., niemand gebrauchte im gewöhnlichen Gespräch seinen Vornamen) auf die Rennplätze gehe, mische ich mich unter sie. Ich brauche nur die Place da la Bourse zu überqueren, dann der Rue Montmartre zu folgen, dann die Boulevards zu überqueren, die großen, dann der Rue du Faubourg Montmartre zu folgen. Dort sind sie, in der Rue Richer, nicht weit von den Folies-Bergère. Ich kann auch Karten spielen. Nicht schlechter als die andern, ich gewinne am häufigsten. Einige mogeln so dumm, dass man sich fragt, wie alt sie sind. Aber was tue ich da bloß? Was tue ich da bloß?

Zwei- oder dreimal im Monat besuche ich einen Verwandten, der es gut mit mir meint. Ich sage «Onkel» zu ihm, ich könnte ihn auch anders nennen. Weil sie ihn kennengelernt hatten, sind zwei oder drei meiner Freunde aus der Kindheit ausgesprochen gefallsüchtig geworden. Er lebt in einer Wohnung voller Gerümpel, denn er war lange in den Kolonien. Weil er um die Längengrade genau Bescheid weiß, versetzt er den Orient in den Osten und glaubt, dass Marokko der Bretagne ähnelt. Ich bin für

meinen Teil sicher, dass ich im Orient gewesen bin, und so geht uns nie der Gesprächsstoff aus. Er gibt mir jeden Monat etwas Geld, eine kleine Rente, gerade genug, meine Bedürfnisse zu befriedigen: sehr wenig. Von allen materiellen Sorgen befreit, kann ich meine ganze Zeit Arbeiten widmen, die keinen Gewinn bringen. Ich kam gerade von diesem Herrn, als ich an einem Septembertag die Freundin des Tippbruders traf. Sie hatte eine andere Frau bei sich, die ich irgendwo einmal gesehen haben musste, denn sie schien mich wiederzuerkennen. Was sie in diesem Viertel taten, versuchte ich gar nicht erst in Erfahrung zu bringen. Wir begannen etwa folgendermaßen zu plaudern:

«Wo gehen Sie denn so hin?»

«Da entlang», sagte ich.

«Gehen Sie jetzt zu Oscar?»

«Nicht eigentlich», sagte ich, oder: «Nicht direkt.»

«Das gehört wohl nicht zu deinen Gewohnheiten, zu sagen, wo du hingehst.»

«Oh!», sagte ich und setzte Ausrufezeichen ans Ende.

«Dieser Schuft hat mich mal versetzt, und zwar mit siebzehn Francs fünfzig auf dem Taxameter, die ich bezahlen musste.»

«Oscar wird Sie nie versetzen», sagte ich.

«Das ist einfach keine Art. Siebzehn Francs fünfzig, weißt du, was das heißt?»

«Es reicht schon», sagte ich, «Sie werden doch nicht im Ernst annehmen, dass ich Ihnen das Fahrgeld für Ihr verfluchtes Taxi wiedergebe.»

Ich wusste allmählich, wie man mit Frauen zu reden hatte.

«So ein Rüpel.»

Sie spielte die Empörte. Die andere sagte zu ihr: «Du bist angekommen.»

Sie blieben stehen. Ich ging weiter bis zum Rand des Gehsteigs. Sie trennten sich.

«Ich werde gegenüber auf sie warten», sagte jene Frau, die ich kaum wiedererkannte, zu mir.

Gegenüber, das war ein kleines Lokal.

«Ach so», sagte ich.

«Gehen Sie nachher nicht zu Marcel?»

«Marcel», das war ebenfalls ein kleines Lokal, in dem sich Oscar und mein Pensionsgenosse und zwei oder drei andere Halbschurken und S... und ihre Weiber trafen.

«Ich hatte nicht die Absicht.»

«Sie können mir trotzdem Gesellschaft leisten.»

«Natürlich.»

Erstarrt, in einem fast finsternen Raum, dösten

Tische vor sich hin und die Stühle und das Billard und die Telefonkabine und der Kellner, der uns bediente.

«Sie geht zweimal in der Woche hin», sagte sie zu mir, «es ist ein alter Bankier: die glaubt, sie bekäme mal was von seiner Erbschaft ab, er ist hoch in den Siebzig.»

«Man darf halt nicht zimperlich sein», sagte ich.

«Sie möchten wohl lieber, dass sie acht Stunden in einer Fabrik arbeitet? Dabei kann man auch 'ne Hure werden.»

«Sicher kann man das», sagte ich.

«Arbeiten Sie?»

«Ich lebe jedenfalls nicht von der Prostitution.»

«Sie arbeiten?»

«Ja natürlich.»

«Acht Stunden?»

«Zehn, zwölf, manchmal noch mehr.»

«Ammenmärchen.»

«Glauben Sie mir: zehn Stunden sind gar nichts.»

«Wo denn?»

«Zu Hause.»

«Bringt das viel ein, was Sie tun?»

«Überhaupt nichts.»

Sie sah mich an. «Das hab ich mir gleich gedacht», sagte sie.

«Was haben Sie sich gleich gedacht?»

«Sie machen Literatur? Stimmt's?»

Nein, ich schrieb nicht; ich erklärte ihr, was ich tat. Sie hörte mir aufmerksam zu; sie schien mich zu verstehen. Ich ließ mich von meinem Thema mitreißen: von mir selbst; ich hielt plötzlich inne. Was konnte sie von dem, was ich ihr erzählte, schon verstehen? Ich erinnere mich nicht mehr, wovon wir dann redeten. Die andere kam zurück, sie gingen allein zu «Marcel»: ja, richtig, so hieß dieses Lokal, ich glaubte schon, ich hätte es vergessen. Ich schlug einen anderen Weg ein, quer durch die Stadt, einen Weg irgendwohin.

Und von Straßenecke zu Straßenecke kam ich schließlich nach Hause, einen Sandwich in der Tasche und einen Liter Wein unterm Arm. Trinkend und essend begann ich an jenem Abend zu arbeiten, und gerade an jenem Abend, ich erinnere mich noch ganz genau, brachte ich nichts Vernünftiges zustande. Die Fehler häuften sich derart, dass es mich ankotzte. Ich leerte die Flasche, dazu noch eine, die ich in Reserve hatte, redete wirres Zeug und schlief dann ein. Plötzlich hatte ich den Eindruck, als sinke



MANESSE

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

RAYMOND QUENEAU
Odile



Roman
Aus dem Französischen übertragen
von Eggen Hehlke
Nachwort von Thomas Sprachhorn

MANESSE BIBLIOTHEK  DER WELTLITERATUR

Raymond Queneau

Odile
Roman

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 240 Seiten,
9,0 x 15,0 cm
ISBN: 978-3-7175-2186-0

Manesse

Erscheinungstermin: September 2009

Liebesroman und Künstlersatire aus dem Paris der zwanziger Jahre

Spleenigen Gurus und absinthbenebelten Künstlern, Spiritisten, Nihilisten, Weltverbesserern, Schwätzern – ihnen allen hat Queneau gelauscht. Seine spottgetränkte Abrechnung mit der surrealistischen Bewegung zählt zum Amüsantesten, was die französische Literatur der Zwischenkriegszeit hervorgebracht hat.

Paris der zwanziger Jahre. Desillusioniert und entwurzelt aus dem Marokko-Krieg heimgekehrt, lässt sich der junge Roland Travy im Großstadtleben treiben. Bald gerät er in einen bizarren Zirkel um den selbsternannten Visionär Anglarès, der im Straßencafé an der Place de la République seiner Jüngerschar den gerade aktuellen Stand der Weltdeutung kundtut. Und dann ist da Odile – auch sie das schwarze Schaf einer gutbürgerlichen Familie. Doch Travy hat sich in seinem Weltekel längst häuslich eingerichtet. Erst eine Reise öffnet ihm die Augen, und unversehens schält sich aus der galligen Satire die scheue Geschichte einer ersten Liebe.

Ein unklassischer Klassiker der französischen Moderne.



[Der Titel im Katalog](#)